

□ Lesezeit: 14 min.

Als sehr junger Priester veröffentlichte Don Bosco ein Bändchen im Kleinformat mit dem Titel „Übung der Verehrung der Barmherzigkeit Gottes“.

Es begann alles mit der Marquise di Barolo

Die Marquise Juliette Colbert di Barolo (1785-1864), die am 12. Mai 2015 von Papst Franziskus zum Ehrwürdigen erklärt wurde, pflegte persönlich eine besondere Verehrung der göttlichen Barmherzigkeit. So ließ sie in den von ihr gegründeten Ordens- und Bildungsgemeinschaften in der Nähe von Valdocco den Brauch einer Woche mit Meditationen und Gebeten zu diesem Thema einführen. Aber sie war nicht zufrieden. Sie wollte, dass sich diese Praxis auch anderswo, vor allem in den Pfarreien, unter dem Volk verbreitete. Sie suchte die Zustimmung des Heiligen Stuhls, der sie nicht nur erteilte, sondern auch verschiedene Ablassse für diese Andachtspraxis gewährte. Nun ging es darum, eine geeignete Publikation für diesen Zweck zu erstellen.

Wir befinden uns jetzt im Sommer 1846, als Don Bosco, nachdem er die schwere Erschöpfungskrise, die ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte, überwunden hatte, sich zur Genesung zu Mama Margareta in Becchi zurückgezogen hatte und zum großen Missfallen der Marquise selbst von seinem sehr geschätzten Dienst als Kaplan in einem der Werke von Barolo „zurückgetreten“ war. Aber „seine jungen Leute“ riefen ihn in das neu gemietete Haus Pinardi.

An diesem Punkt schaltete sich der berühmte Patriot Silvio Pellico ein, der Sekretär und Bibliothekar der Marquise und ein Bewunderer und Freund Don Boscos, der einige seiner Gedichte vertont hatte. In den Memoiren der Salesianer heißt es, dass Pellico der Marquise mit einer gewissen Dreistigkeit vorschlug, Don Bosco mit der Veröffentlichung zu beauftragen, an der sie interessiert war. Was hat die Marquise getan? Sie akzeptierte, wenn auch nicht allzu begeistert. Wer weiß? Vielleicht wollte sie ihn erst einmal auf die Probe stellen. Und Don Bosco akzeptierte ebenfalls.

Ein Thema, das ihm am Herzen lag

Das Thema der Barmherzigkeit Gottes gehörte zu seinen geistlichen Interessen, zu denen er im Seminar in Chieri und vor allem im Turiner Internat ausgebildet worden war. Erst zwei Jahre zuvor hatte er den Unterricht seines Landsmannes, des heiligen Giuseppe Cafasso, beendet, der nur vier Jahre älter war als er, aber sein geistlicher Leiter, dessen Predigten er bei den Exerzitien für

Priester verfolgte, aber auch der Ausbilder von einem halben Dutzend anderer Gründer, einige sogar Heilige. Obwohl Cafasso ein Kind der religiösen Kultur seiner Zeit war – die aus Vorschriften und der Logik bestand, „Gutes zu tun, um der göttlichen Strafe zu entgehen und das Paradies zu verdienen“ –, ließ er keine Gelegenheit aus, sowohl in seiner Lehre als auch in seinen Predigten von der Barmherzigkeit Gottes zu sprechen. Und wie könnte er das nicht tun, wenn er sich ständig dem Bußsakrament widmete und den zum Tode Verurteilten beistand? Dies umso mehr, als diese nachsichtige Hingabe zu jener Zeit eine pastorale Reaktion auf die Strenge des Jansenismus darstellte, der die Prädestination der Geretteten befürwortete.

So machte sich Don Bosco, sobald er Anfang November vom Land zurückkehrte, an die Arbeit und folgte den von Rom genehmigten und im ganzen Piemont verbreiteten frommen Praktiken. Mit Hilfe einiger Texte, die er in der Bibliothek des Internats, das er gut kannte, leicht finden konnte, veröffentlichte er am Ende des Jahres auf eigene Kosten ein kleines Büchlein von 111 Seiten im Kleinformat mit dem Titel „[Übung der Verehrung der Barmherzigkeit Gottes](#)“. Er verteilte es sofort an die Mädchen, Frauen und Nonnen der Stiftungen von Barolo. Es ist nicht dokumentiert, aber die Logik und die Dankbarkeit lassen vermuten, dass er es auch der Marquise Barolo, der Initiatorin des Projekts, geschenkt hat. Allerdings lassen die gleiche Logik und Dankbarkeit vermuten, dass die Marquise sich in ihrer Großzügigkeit nicht hat übertreffen lassen und ihm, vielleicht anonym wie bei anderen Gelegenheiten, einen eigenen Beitrag zu den Ausgaben geschickt hat.

Es ist hier nicht der Platz, den „klassischen“ Inhalt von Don Boscos Meditations- und Gebetsbüchlein vorzustellen; wir möchten nur darauf hinweisen, dass sein Grundprinzip lautet: „Jeder muss Gottes Barmherzigkeit für sich selbst und für alle Menschen erleben, denn „wir sind alle Sünder“ [...] alle bedürfen der Vergebung und der Gnade [...] alle sind zur ewigen Erlösung berufen“.

Bezeichnend ist also die Tatsache, dass Don Bosco am Ende jedes Wochentages in der Logik des Titels „Übungen der Verehrung“ (Andachtsübungen) eine Praxis der Frömmigkeit vorgibt: andere einladen, einzugreifen, denen vergeben, die uns beleidigt haben, eine sofortige Abtötung vornehmen, um die Barmherzigkeit Gottes für alle Sünder zu erlangen, einige Almosen geben oder sie durch das Aufsagen von Gebeten oder Stoßgebeten ersetzen usw. Am letzten Tag wird die Übung durch eine nette Aufforderung ersetzt, vielleicht sogar in Anspielung auf die Marquise von Barolo, „mindestens ein *Ave-Maria* für die Person zu beten, die diese Andacht und Verehrung gefördert hat!“.

Die pädagogische Praxis

Aber abgesehen von den Schriften mit erbaulichen und bildenden Zwecken kann man sich fragen, wie Don Bosco seine jungen Leute konkret zum Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit erzogen hat. Die Antwort ist nicht schwer und könnte auf viele Arten dokumentiert werden. Wir beschränken uns auf drei wichtige Erfahrungen, die er in Valdocco gemacht hat: die Sakramente der Beichte und der Kommunion und seine Figur als „Vater voller Güte und Liebe“.

Die Beichte

Don Bosco hat Hunderte von jungen Menschen aus Valdocco in das christliche Erwachsenenleben eingeführt. Aber mit welchen Mitteln? Vor allem durch zwei: die Beichte und die Kommunion.

Don Bosco ist, wie wir wissen, einer der großen Apostel der Beichte. Das liegt vor allem daran, dass er dieses Amt in vollem Umfang ausübte, wie übrigens auch sein oben erwähnter Lehrer und geistlicher Leiter Cafasso und die viel bewunderte Gestalt seines Fast-Zeitgenossen, des heiligen Pfarrers von Ars (1876-1859). Während letzterer, wie geschrieben wurde, sein Leben „im Beichtstuhl verbrachte“ und viele Stunden des Tages („die nötige Zeit“) aufbringen konnte, um „Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, bedeutenden Laien und einfachen Leuten, die zu ihm strömten“, die Beichte abzunehmen, war dies bei Don Bosco aufgrund der vielen Beschäftigungen, in die er vertieft war, nicht möglich. Dennoch stand er den Jugendlichen (und den Salesianern) an jedem Tag, an dem in Valdocco oder in den Salesianerhäusern Gottesdienste gefeiert wurden, oder bei besonderen Anlässen im Beichtstuhl zur Verfügung.

Er hatte damit begonnen, sobald er seine „Priesterausbildung“ im Internat (1841-1844) beendet hatte, als er sonntags die jungen Männer im Wanderatorium des zweijährigen Kurses versammelte, als er in der Wallfahrtskirche der Consolata oder in den piemontesischen Pfarreien, in die er eingeladen wurde, Beichte hörte, als er Kutschen- oder Zugfahrten nutzte, um Kutschern oder Passagieren die Beichte abzunehmen. Er hörte nicht auf, dies zu tun, bis zu seinem Ende. Als er gefragt wurde, ob er sich nicht zu sehr mit Beichten abmühen wolle, antwortete er, dass dies inzwischen das Einzige sei, was er für seine jungen Leute tun könne. Und wie groß war sein Kummer, als seine Beichtlizenz aus bürokratischen Gründen und aufgrund von Missverständnissen vom Erzbischof nicht verlängert wurde! Die Zeugnisse über Don Bosco als Beichtvater sind zahllos, und das berühmte Foto, das ihn bei der Beichte eines kleinen Jungen zeigt, umgeben von so vielen anderen, die darauf warten, muss dem Heiligen selbst gefallen haben, der vielleicht die Idee dazu hatte, und das in der kollektiven Vorstellung immer noch ein bedeutendes und

unauslöschliches Symbol seiner Figur ist.

Aber über seine Erfahrung als Beichtvater hinaus war Don Bosco ein unermüdlicher Verfechter des Sakraments der Versöhnung, er verbreitete seine Notwendigkeit, seine Bedeutung, die Nützlichkeit seiner Häufigkeit, er wies auf die Gefahren einer Feier hin, der es an den notwendigen Voraussetzungen mangelt, er veranschaulichte die klassischen Wege, um es fruchtbar zu machen. Er tat dies durch Vorträge, gute Abende, geistreiche Mottos und kleine Worte im Ohr, Rundbriefe an die jungen Leute in den Kollegs, persönliche Briefe und die Erzählung zahlreicher Träume, die die Beichte zum Ziel hatten, ob gut oder schlecht gemacht. In Übereinstimmung mit seiner intelligenten katechetischen Praxis erzählte er ihnen Episoden von Bekehrungen großer Sünder und auch seine eigenen persönlichen Erfahrungen in dieser Hinsicht.

Don Bosco, ein profunder Kenner der jugendlichen Seele, nutzte die Liebe und Dankbarkeit gegenüber Gott, die er in seiner unendlichen Güte, Großzügigkeit und Barmherzigkeit darstellte, um alle jungen Menschen zur aufrichtigen Reue zu bewegen. Um die kältesten und verhärtetsten Herzen zu erschüttern, beschreibt er stattdessen die möglichen Strafen für die Sünde und beeindruckt ihr Gemüt auf heilsame Weise mit anschaulichen Beschreibungen des Gottesurteils und der Hölle. Aber auch in diesen Fällen begnügt er sich nicht damit, die Jungen zur Reue über ihre Sünden zu treiben, sondern versucht, sie auf die Notwendigkeit der göttlichen Barmherzigkeit hinzuweisen – eine wichtige Voraussetzung, um ihre Vergebung schon vor der sakramentalen Beichte zu erwarten. Don Bosco lässt sich wie üblich nicht auf doktrinaire Abhandlungen ein, er ist nur an einer aufrichtigen Beichte interessiert, die therapeutisch die Wunde der Vergangenheit heilt und das geistige Gefüge der Gegenwart für eine Zukunft in einem „Leben der Gnade“ neu zusammensetzt.

Don Bosco glaubt an die Sünde, er glaubt an die schwere Sünde, er glaubt an die Hölle, und er spricht mit seinen Lesern und Zuhörern über deren Existenz. Aber er ist auch überzeugt, dass Gott die Barmherzigkeit verkörpert, weshalb er dem Menschen das Sakrament der Versöhnung geschenkt hat. Und so besteht er auf den Bedingungen für einen guten Empfang und vor allem auf dem Beichtvater als „Vater“ und „Arzt“ und nicht so sehr als „Arzt und Richter“: „Der Beichtvater weiß, wie viel größer als eure Fehler die Barmherzigkeit Gottes ist, der euch durch sein Eingreifen Vergebung gewährt“ ([Biographischer Abriss über den jungen Magone Michele](#), S. 24-25).

Den Erinnerungen der Salesianer zufolge empfahl er seinen Jugendlichen oft, die göttliche Barmherzigkeit anzurufen, sich nach einer Sünde nicht entmutigen zu lassen, sondern ohne Angst zur Beichte zurückzukehren, auf die Güte des Herrn

zu vertrauen und dann feste Vorsätze zum Guten zu fassen.

Als „Erzieher im Bereich der Jugend“ hielt es Don Bosco für notwendig, weniger auf *ex opere operato* und mehr auf *ex opere operantis* zu bestehen, d.h. auf der Gesinnung des Pönitenten. In Valdocco fühlten sich alle eingeladen, eine gute Beichte abzulegen, alle spürten das Risiko einer schlechten Beichte und die Bedeutung einer guten Beichte; viele von ihnen hatten damals das Gefühl, dass sie in einem vom Herrn gesegneten Land lebten. Nicht umsonst hatte die göttliche Barmherzigkeit dafür gesorgt, dass ein verstorbener junger Mann aufwachte, nachdem die Leichentücher gelüftet worden waren, damit er (Don Bosco) seine Sünden beichten konnte.

Kurzum, das Sakrament der Beichte, das in seinen Besonderheiten gut erklärt und häufig zelebriert wurde, war vielleicht das wirksamste Mittel, mit dem der piemontesische Heilige seine jungen Leute dazu brachte, auf die unermessliche Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen.

Die Kommunion

Aber auch die Kommunion, die zweite Säule der religiösen Pädagogik Don Boscos, erfüllte ihren Zweck.

Don Bosco ist sicherlich einer der größten Verfechter der sakramentalen Praxis der häufigen Kommunion. Seine Lehre, die sich an der gegenreformatorischen Denkweise orientierte, gab der Kommunion einen höheren Stellenwert als der liturgischen Feier der Eucharistie, auch wenn es eine Entwicklung bei der Häufigkeit der Kommunion gab. In den ersten zwanzig Jahren seines priesterlichen Lebens, im Gefolge des heiligen Alfons, aber auch des Konzils von Trient und noch davor von Tertullian und dem heiligen Augustinus, schlug er die wöchentliche Kommunion vor, oder mehrmals in der Woche oder sogar täglich, je nach der Vollkommenheit der den Gnaden des Sakraments entsprechenden Veranlagungen. Dominikus Savio, der in Valdocco damit begonnen hatte, alle vierzehn Tage zur Beichte und zur Kommunion zu gehen, ging dann dazu über, dies jede Woche zu tun, dann dreimal pro Woche und schließlich, nach einem Jahr intensiven geistlichen Wachstums, jeden Tag, wobei er offensichtlich immer dem Rat seines Beichtvaters, Don Bosco selbst, folgte.

Später, in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, ging Don Bosco auf der Grundlage seiner pädagogischen Erfahrungen und einer starken theologischen Strömung, die sich für die häufige Kommunion aussprach und in der der französische Bischof Msgr. de Ségur und der Prior von Genua, Don Giuseppe Frassinetti, führend waren, dazu über, seine jungen Männer zu einer häufigeren Kommunion einzuladen, in der Überzeugung, dass dies entscheidende Schritte im

geistlichen Leben ermöglichte und ihr Wachstum in der Liebe zu Gott begünstigte. Und für den Fall, dass die tägliche sakramentale Kommunion nicht möglich war, schlug er die geistliche Kommunion vor, vielleicht während eines Besuchs des Allerheiligsten Sakraments, den der heilige Alfons so sehr schätzte. Das Wichtigste war jedoch, das Gewissen in einem Zustand zu halten, der es ermöglichte, jeden Tag zur Kommunion zu gehen: Die Entscheidung lag gewissermaßen beim Beichtvater.

Für Don Bosco hebt jede würdig empfangene Kommunion – vorgeschriebenes Fasten, Zustand der Gnade, Bereitschaft, sich von der Sünde zu lösen, eine schöne Danksagung danach – die täglichen Fehler auf, stärkt die Seele, sie in Zukunft zu vermeiden, stärkt das Vertrauen in Gott und in seine unendliche Güte und Barmherzigkeit; außerdem ist sie eine Quelle der Gnade, um in der Schule und im Leben erfolgreich zu sein, sie ist eine Hilfe, um Leiden zu ertragen und Versuchungen zu überwinden.

Don Bosco glaubt, dass die Kommunion für die „Guten“ eine Notwendigkeit ist, um sich als solche zu erhalten und für die „Bösen“, um „gut“ zu werden. Sie ist für diejenigen, die heilig werden wollen, nicht für die Heiligen, so wie die Arzneimittel den Kranken gegeben werden. Natürlich weiß er, dass die Teilnahme an der Kommunion allein kein sicheres Indiz für die Güte ist, denn es gibt Menschen, die sie nur lauwarm und aus Gewohnheit empfangen, zumal die Oberflächlichkeit junger Menschen ihnen oft nicht erlaubt, die volle Bedeutung dessen, was sie tun, zu verstehen.

Mit der Kommunion kann man also besondere Gnaden des Herrn für sich selbst und für andere erleben. Don Boscos Briefe sind voll von Bitten an seine jungen Männer, zu beten und die Kommunion in seinem Sinne zu empfangen, damit der Herr ihm guten Erfolg in den „Angelegenheiten“ jedes Ordens, in den er eingetaucht ist, gewähren möge. Und er tat dasselbe mit all seinen Briefpartnern, die er aufforderte, sich diesem Sakrament zu nähern, um die erbetenen Gnaden zu erhalten, während er dasselbe bei der Feier der Heiligen Messe tun würde.

Don Bosco war es sehr wichtig, dass seine Jungen mit den Sakramenten aufwuchsen, aber er wollte auch, dass ihre Freiheit in höchstem Maße respektiert wurde. Und er hinterließ seinen Erziehern in seiner kleinen Abhandlung über das Präventivsystem genaue Anweisungen: „Zwingt die jungen Menschen niemals, die heiligen Sakramente zu besuchen, sondern ermutigt sie nur und gebt ihnen den Trost, davon Gebrauch zu machen“.

Gleichzeitig blieb er jedoch unnachgiebig in seiner Überzeugung, dass die Sakramente von überragender Bedeutung sind. Er schrieb entschieden: „Sagt, was ihr wollt über die verschiedenen Erziehungssysteme, aber ich finde keine sichere

Grundlage außer der Häufigkeit von Beichte und Kommunion“ ([Der Hirtenjunge der Alpen, oder das Leben des jungen Besucco Francesco d'Argentera](#), 1864. S. 100).

Die Verkörperung der Väterlichkeit und der Barmherzigkeit

Die Barmherzigkeit Gottes, die vor allem bei den Sakramenten der Beichte und der Kommunion am Werk war, fand dann ihren äußeren Ausdruck nicht nur in einem Don Bosco als „Beichtvater“, sondern auch als „Vater, Bruder, Freund“ der jungen Männer im normalen Alltag. Mit einer gewissen Übertreibung könnte man sagen, dass ihr Vertrauen zu Don Bosco so groß war, dass viele von ihnen kaum einen Unterschied zwischen Don Bosco als „Beichtvater“ und Don Bosco als „Freund“ und „Bruder“ machten; andere konnten die sakramentale Anklage manchmal mit den aufrichtigen Ausgießungen eines Sohnes gegenüber seinem Vater austauschen; andererseits war Don Boscos Kenntnis der jungen Menschen so groß, dass er ihnen mit nüchternen Fragen äußerstes Vertrauen einflößte und nicht selten an ihrer Stelle die Anklage zu erheben wusste.

Die Figur des barmherzigen und fürsorglichen Gottes, der im Laufe der Geschichte von Adam an seine Güte gegenüber den Menschen bewiesen hat, seien sie nun gerecht oder sündig, aber alle bedürftig und Gegenstand väterlicher Fürsorge, und auf jeden Fall alle zum Heil in Jesus Christus berufen, wird so moduliert und spiegelt sich in der Güte von Don Bosco, dem „Vater seiner Jugendlichen“, wider, der nur ihr Wohl will, der sie nicht im Stich lässt, immer bereit, sie zu verstehen, zu bemitleiden, ihnen zu vergeben. Für viele von ihnen, Waisenkinder, Arme und Verlassene, die von klein auf an die harte tägliche Arbeit gewöhnt waren, das Objekt sehr bescheidener Zärtlichkeitsbekundungen, Kinder einer Epoche, in der entschlossene Unterwerfung und absoluter Gehorsam gegenüber jeder konstituierten Behörde herrschten, war Don Bosco vielleicht die Liebkosung eines Vaters, die nie erfahren wurde, die „Zärtlichkeit“, von der Papst Franziskus spricht.

Sein Brief an die jungen Männer des Mirabello-Hauses Ende 1864 ist immer noch bewegend: „Diese Stimmen, diese Beifallsbekundungen, das Küssen und Händeschütteln, das herzliche Lächeln, die Gespräche über die Seele, die gegenseitige Ermutigung, Gutes zu tun, sind Dinge, die mein Herz balsamierten, und deshalb kann ich nicht an sie denken, ohne zu Tränen gerührt zu sein. Ich werde euch sagen [...], dass ihr mein Augapfel seid“ (Epistolario II, herausgegeben von F. Motto II, Brief Nr. 792).

Noch bewegend ist sein Brief an die jungen Männer von Lanzo vom 3. Januar 1876: „Lasst mich euch sagen, und niemand soll daran Anstoß nehmen, ihr seid alle Diebe; ich sage es und wiederhole es, ihr habt mir alles genommen. Als ich

in Lanzo war, habt ihr mich mit eurem Wohlwollen und eurer liebevollen Güte verzaubert, ihr habt die Fähigkeiten meines Geistes mit eurem Mitleid gefesselt; mir blieb noch dieses arme Herz, dessen Zuneigung ihr mir schon ganz gestohlen hattet. Nun hat euer Brief, der von 200 freundlichen und lieben Händen geschrieben wurde, von diesem ganzen Herzen Besitz ergriffen, dem nichts mehr geblieben ist als der lebendige Wunsch, euch im Herrn zu lieben, euch Gutes zu tun und die Seelen aller zu retten“ (Epistolario III, Brief Nr. 1389).

Die liebevolle Güte, mit der er die Jungen behandelte und von der er wollte, dass die Salesianer sie behandeln, hatte eine göttliche Grundlage. Er bekräftigte dies, indem er einen Ausspruch des heiligen Paulus zitierte: „Die Nächstenliebe ist gütig und langmütig; sie erträgt alles, hofft aber auch alles und hält allen Mühen stand“.

Die liebende Güte war also ein Zeichen der Barmherzigkeit und der göttlichen Liebe, die sich aufgrund der theologischen Nächstenliebe, die ihr zugrunde lag, der Sentimentalität und den Formen der Sinnlichkeit entzog. Don Bosco vermittelte diese Liebe einzelnen Jungen und auch Gruppen von ihnen: „Dass ich euch sehr liebe, brauche ich euch nicht zu sagen, ich habe es euch deutlich bewiesen. Dass ihr mich auch liebt, brauche ich nicht zu sagen, denn ihr habt es mir ständig gezeigt. Aber worauf gründet sich unsere gegenseitige Zuneigung? [...] Das Wohl unserer Seelen ist also das Fundament unserer Zuneigung“ (Epistolario II, Nr. 1148). Die Liebe zu Gott, das theologische *Primum*, ist also das Fundament vom pädagogischen *Primum*.

Die Güte war auch die Übersetzung der göttlichen Liebe in eine wahrhaft menschliche Liebe, die aus rechtem Einfühlungsvermögen, liebenswürdiger Herzlichkeit, wohlwollender und geduldiger Zuneigung besteht, die zu einer tiefen Gemeinschaft des Herzens führt. Kurz gesagt handelt es sich hier um diese wirksame und affektive Liebe, die in einer privilegierten Form in der Beziehung zwischen dem zu Erziehenden und dem Erzieher erlebt wird, wenn Gesten der Freundschaft und der Vergebung seitens des Erziehers den jungen Menschen dazu bringen, sich aufgrund der Liebe, die den Erzieher leitet, dem Vertrauen zu öffnen, sich in seinem Bemühen, über sich selbst hinauszuwachsen und sich zu engagieren, unterstützt zu fühlen, seine Zustimmung zu geben und den Werten, die der Erzieher persönlich lebt und ihm vorschlägt, in der Tiefe zu folgen. Der junge Mensch begreift, dass diese Beziehung ihn als Mann rekonstruiert und umstrukturiert. Das mühsamste Unterfangen des Präventivsystems besteht gerade darin, das Herz des jungen Menschen zu gewinnen, seine Wertschätzung zu genießen, sein Vertrauen zu gewinnen, ihn zu einem Freund zu machen. Wenn ein junger Mensch den Erzieher nicht liebt, kann er sehr wenig von dem jungen Menschen und für den

jungen Menschen tun.

Die Werke der Barmherzigkeit

Wir könnten nun mit den Werken der Barmherzigkeit fortfahren, bei denen der Katechismus zwischen körperlichen und geistlichen Werken unterscheidet und zwei Gruppen von sieben aufzählt. Es wäre nicht schwer, zu dokumentieren, wie Don Bosco diese Werke der Barmherzigkeit gelebt, praktiziert und gefördert hat und wie er durch sein „Sein und Wirken“ in der Tat ein Zeichen und sichtbares Zeugnis der Liebe Gottes zu den Menschen in Taten und Worten darstellte. Aus Platzgründen beschränken wir uns darauf, auf die Möglichkeiten der Forschung hinzuweisen. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass sie heute auch wegen des falschen Gegensatzes zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit aufgegeben zu werden scheinen, als ob die Barmherzigkeit nicht eine typische Form des Ausdrucks jener Liebe wäre, die als solche niemals im Widerspruch zur Gerechtigkeit stehen kann.